

die in der Tabakfabrik arbeiteten? Dieser Frage gehen die Soziologin Waltraud Kannonier-Finster und der Soziologe Meinrad Ziegler in ihrem Buch *Ohne Filter* nach. Vor dem Hintergrund der Veränderungen der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen ab 1945 legen die beiden HerausgeberInnen gemeinsam mit weiteren AutorInnen den Fokus darauf, wie die Belegschaft der Tabakfabrik den Aufschwung und den Niedergang dieses Industriebetriebs erlebte und verarbeitete. Im Rahmen einer ethnografisch angelegten Studie erforschten sie die vom Betrieb vorgegebenen Arbeits- und Lebensbedingungen sowie deren Transformationen durch die Krise der staatlichen Industrie, die schrittweise Privatisierung und letztlich die Schließung.

In den ersten drei Kapiteln skizzieren die AutorInnen den allgemeinen Rahmen. Neben der sozialhistorischen Einordnung der Tabakproduktion in Österreich wird dabei auf die Hierarchie zwischen Angestellten und ArbeiterInnen, die Arbeitsplatzpolitik sowie auf die unterschiedlichen Teilbereiche der Institution, die neben der Fabrik auch Wohnraum, Kinderbetreuungseinrichtungen und den Sportverein umfasste, eingegangen. Diese sozialpolitischen Maßnahmen waren einerseits Ausdruck der sozialen Verantwortung des Unternehmens gegenüber seinen MitarbeiterInnen und dienten der Etablierung einer langjährigen Bindung an den Betrieb, andererseits waren damit auch Disziplinierungsabsichten verbunden.

Den zentralen Teil des Buches – auch im Hinblick auf den Umfang – stellt Kapitel 4 dar.

Anhand von sieben exemplarischen Lebensgeschichten, die drei Generationen umfassen, werden unterschiedliche Aspekte des sozialen Wandels in den letzten 60 Jahren erzählt. Diese biographischen Erzählungen, in denen die Transformation von Arbeit, Politik und kulturellem Leben zu Ausdruck kommt, werden durch Zwischenkapitel ergänzt, die etwa Einblick in die technischen Abläufe der Produktion, die verschiedenen Modelle der Arbeitszeitorganisation oder den Sportverein geben.

Kapitel 5 und 6 beleuchten schließlich die Umstände der Privatisierung und Schließung der Tabakfabrik aus dem Blickwinkel der politischen Ökonomie. Dabei

werden zahlreiche weniger geläufige Hintergrundinformationen geliefert, die es ermöglichen das biographische Material unter neuen Vorzeichen zu lesen.

In Kapitel 5 stehen vor allem die Macht- und Grabenkämpfe der Parteien SPÖ und ÖVP im Vordergrund. Doch obwohl die Privatisierung nach der Jahrtausendwende unter der ÖVP-FPO-Regierung umgesetzt wurde, kristallisierte sich der politische Wille dazu bereits zuvor heraus. Auch wurden die ersten Schritte dafür bereits unter der SPÖ-ÖVP-Regierung ab Mitte der 1990er Jahre gesetzt.

Das sechste Kapitel geht noch einmal auf die Schließung der Tabakfabrik ein. Trotz eines Sozialplans, der ausverhandelt wurde, stellte die Schließung vor allem für langjährige ArbeiterInnen eine persönliche Krise dar, während der Umgang mit den Anforderungen des flexiblen Kapitalismus jüngerer MitarbeiterInnen tendenziell leichter fiel.

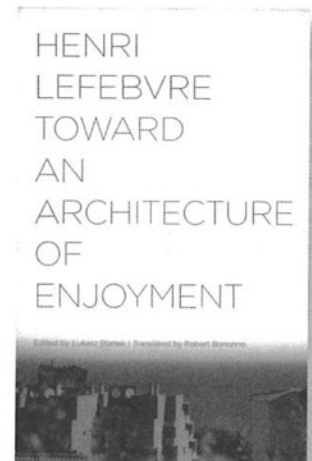
Das siebte Kapitel bietet schließlich noch einige fotografische Einblicke und im finalen achten Kapitel findet sich eine chronologische Darstellung ab der Gründung der Tabakfabrik im Jahr 1850 bis zu ihrer Schließung 2009.

Das Buch *Ohne Filter* reiht sich in die Tradition arbeits- bzw. industriesoziologischer Arbeiten ein, die unter anderem mit der berühmten Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal* (1933) von Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel begründet wurde. Da dem biographischen Material viel Raum gegeben wird, erlaubt es einen tiefgehenden Einblick in die Veränderungen der Lebenswelten und die sozialen Umstände der ArbeiterInnen-Schicht ab dem Zweiten Weltkrieg. Das Buch hebt sich dadurch von anderen Arbeiten in diesem Feld ab. Und auch wenn die eine oder andere Kritik am neoliberalen Paradigma, die aus der Entwicklung der Fabrik abgeleitet wird, eher skizzenhaft verbleibt, eröffnet dieses Stück Industriegeschichte, das hier auf fundierte Art erzählt wird, einen neuen Blick auf die Tabakfabrik und auf die Stadt Linz selbst.

—
Waltraud Kannonier-Finster, Meinrad Ziegler (Hg.)
*OHNE FILTER. ARBEIT UND KULTUR
IN DER TABAKFABRIK.*
Innsbruck: Studienverlag, 2013 (2. Aufl.)
291 Seiten, 28,90 Euro

Henri Lefebvre und das Vergnügen an der Architektur

Manfred Russo



A Manuscript found in Saragossa lautet der Titel des Einleitungssays von Łukasz Stanek, der damit auf einen klassischen Roman von Jan Potocki rekurriert, weil es dort mit dem Auffinden des Manuskriptes eine ähnliche Bewandnis hatte wie mit Henri Lefebvres Text *Vers une architecture de la jouissance*. Beim Manuskript, das in Saragossa gefunden wurde, handelte es sich um eine *gothic novel* von Jan Potocki, einem polnischen Aristokraten aus sehr bekannter Familie, der darin die Geschichte des wallonischen Soldaten Alphonse van Worden und dessen Reise aus den Bergen der Sierra Morena nach Madrid in der Zeit der maurischen Besetzung beschreibt, wo er den merkwürdigsten Charakteren begegnet: Dieben, Kabbalisten, Inquisitoren, Prinzessinnen und Kokotten. In dieser romantischen Novelle, die eigentlich ein komplexer Roman mit modernen Zügen ist, der offenbar zum polnischen Bildungskanon zählt, wird ein geheimnisvolles Manuskript von einem Offizier während einer Schlacht in einem zerstörten Haus aufgefunden, er vertieft sich sofort in die Lektüre und vergisst alles um sich herum. Mit seiner polnischen Herkunft kommt Łukasz Stanek diese Novelle in den Sinn, als er an einem warmen Sommerabend im September 2008 in Saragossa ankommt, um Marco Gaviria, einen bekannten spanischen Urbanisten zu

treffen, der noch bei Lefebvre studiert hatte, später in Lefebvres Zirkel aufgenommen wurde, ihn oft in dessen Haus in Navarrenx besuchte und dann umgekehrt mehrfach zu Sommeraufenthalten in Spanien einlud. Gaviria arbeitete nach seinem Studium als Planer und wurde 1973 mit einer Studie zu den neuen Touristenstädten in Spanien betraut. Im Rahmen dieser Studie über Benidorm verhalf er auch Lefebvre zu einem Auftrag einen Text über das Thema Architektur und Vergnügen zu verfassen, der aber viel zu abstrakt war und nicht den Erwartungen der Auftraggeber entsprach. Bei diesem Treffen im Sommer mit Łukasz Stanek erinnerte sich Gaviria an dieses Manuskript, und dass es in der Bibliothek von Cortes zu finden sein müsse. Man machte sich gemeinsam dorthin auf und nach etlichen Stunden der Suche konnte man tatsächlich ein mit Schreibmaschine verfasstes Manuskript mit dem Titel *Vers une architecture de la jouissance* entdecken, versehen mit handschriftlichen Notizen von Lefebvre. Die englische Übersetzung durch Robert Bononno, *Toward an Architecture of Enjoyment*, liegt nun vor, sie ist bei University of Minnesota Press erschienen und wird durch einen Text von dem Lefebvreexperten Stanek eingeleitet und kommentiert.

Lefebvre hatte kurz vor der Niederschrift dieses Textes bereits das 1974 erschienene Buch *La production de l'espace* verfasst und auch das Thema der Reproduktion und Freizeit im Kapitalismus durch die Raumproduktion behandelt, die einen sekundären Kreislauf des Profits neben dem der Fabrikation bildet. Diese Reproduktion der Arbeitskraft gilt ihm als eine bürgerliche, kulturelle Hegemonie über das Alltagsleben, jenes für Lefebvre zentralen Bereichs, der den Schlüssel zum Verständnis seiner Theorie darstellt. Daher weisen auch Freizeitangebote und die damit verbundenen Räume einen ambivalenten Charakter auf, weil sie die Arbeiterklasse zum Konsum und zu einer kleinbürgerlichen Existenz verführen. Daraus resultierte nach Gaviria die Frage, was denn eigentlich das wirkliche Vergnügen an der Architektur sei, »denn die Freude am Besuch der Alhambra könne man nicht als Konsum bezeichnen.« (S. xviii) Das Phänomen des Massentourismus mit seinen Serviceleistungen stellt für Lefebvre eine Provokation dar, der er eine andere Form

der Freude oder des Vergnügens entgegengesetzen möchte. Er formuliert dabei seine bekannte Kritik am Asketismus der westlichen Zivilisation in seinen zahlreichen Spielarten: der bürgerlichen Moral, der kapitalistischen Akkumulation, der modernen Ästhetik, dem Strukturalismus, der Biopolitik. Damit meint er auch die kommunistische Linke, die ebenfalls an der asketischen Haltung des Proletariats festhält, um ihn von verderblichen kleinbürgerlichen Einflüssen fernzuhalten, die die Solidarität zerstören könnten. In der Tat orientierte sich der Marxismus am historischen Prozess eines dialektischen Fortschritts, der erst nach Beendigung des Klassenkampfes und der Übernahme der Macht durch die proletarische Klasse eine allgemeine Parole des Hedonismus ausrufen könne. Lefebvre hingegen war der Meinung Nietzsches, dass ein Materialismus ohne Berücksichtigung des Körpers einen grundlegenden Mangel aufweise, dem es abzuhelpen gelte. Es ging ihm im Grunde um die Suche nach einer Form körperlicher Freude, die nicht kommodifiziert werden kann.

Es gab damals zahlreiche Bewegungen mit ähnlichen Anliegen, die auch in die Architektur Eingang fanden. Ausgehend von Felix Guattaris psychiatrischer Bewegung, die eine Konzentration der Kranken in einem riesigen Zentrum verhindern und sie auf die Stadt aufteilen wollte, bis zu ersten Vermittlungsgesprächen zwischen GestalterInnen und künftigen MieterInnen. Man diskutierte bei CERFI (Centre d'études, de recherches et de formation institutionnelles, das von Felix Guattari gegründet worden war und an dem auch Michel Foucault Forschungen durchführte) über den Körper zwischen den Polen der Disziplinierung und Überschreitung, den Körper des psychiatrischen Patienten, den des Minenarbeiters oder den der Homosexuellen, die in den Gärten der Tuilleries herumstreiften. Lefebvre führte die Studentenunruhen in Nanterre 1968 auf die Architektur des Campus mit seinen Scheiben und Hochhäusern zurück, weil hier der Rhythmus zwischen Versammlung und Zerstreuung unterbrochen wäre. Dabei ging es weniger um eine Kritik an den Gebäuden oder der Architektur, sondern mehr um das Gleichgewicht zwischen Körpern, Objekten, Aktivitäten, Gender, das aber durch die falsche Vorstellung eines geschlossenen Systems, das nur einen Flow

zwischen Produktion und Reproduktion zulässt, gestört werde. In seinem Essay untersucht Lefebvre daher die Konzepte, die mit dem Begriff der *Jouissance* verbunden sind und oft mit Vorstellung von Vergnügen, Lust, Glück und Freude in Beziehung treten, aber andere Bedeutung erlangen. Es geht um die *Jouissance* der Architektur, den entsprechenden Räumen und den damit verbundenen Diskursen. *Jouissance* ist kein architektonischer Effekt, kann aber durch bestimmte körperliche Erfahrungen mittels Architektur gefördert werden. So gibt Lefebvre eine Beschreibung seiner eigenen architektonischen Erfahrungen mit Gebäuden aus aller Welt, die er aufgrund seiner intensiven Reisetätigkeit kennenlernte. Man muss *Toward an Architecture of Enjoyment* in Verbindung mit *The Production of Space (La Production de l'Espace)* lesen, um den Gesamtzusammenhang zu erfassen. Wer Henri Lefebvre kennt, wird hier um neue Facetten bereichert, wer ihn nicht kennt, hat die Gelegenheit einen Nachklang aus den frühen 1970er Jahren zu vernehmen, als man große Hoffnungen auf die Veränderung der Gesellschaft durch Architektur setzte.

Łukasz Stanek (Hg.)

Henri Lefebvre: *Toward an Architecture of Enjoyment*

University of Minnesota Press:

Minneapolis/London, 2014

190 Seiten, ca. 24 Euro